

Gastkolumne

Warum Experten im Fussball so viel Macht haben

Einst sollten die Sachverständigen des Sports vor allem Erfahrung besitzen. Neu auch eine Haltung zu allen möglichen Themen



Caspar Hirschi

Experten haben viele Gesichter, aber nur wenige Kleider. Gewöhnlich stellen wir uns Figuren in weissen Kitteln oder dunklen Anzügen vor, allmählich auch im klassischen Deux-Pièces. Dabei aber entgeht uns eine Expertenfigur, deren öffentlicher Einfluss enorm gewachsen ist. Um sie zu erfassen, müssen wir die mentale Garderobe des Experten um ein kleines Kleidungsstück erweitern: die weisse Unterhose. Wir reden vom Fussballexperten im Allgemeinen und von Gary Lineker im Besonderen.

Lineker hat eben vollbracht, was noch keinem Experten gelungen ist. Er hat die britische BBC in die Knie gezwungen – und das, nachdem er gegen die Unparteilichkeitsregeln der öffentlichen Medienanstalt verstossen hat. Diese Regeln schreiben vor, «in parteipolitischen Fragen oder politischen Kontroversen nicht Partei zu ergreifen». Sie hielten Lineker aber nicht davon ab, auf Twitter die umstrittene Flüchtlingspolitik der Tory-Regierung zu kritisieren und die Rhetorik der Innenministerin mit der Sprache in Nazi-Deutschland zu vergleichen. Auf den Entrüstungsturm aus dem konservativen Lager folgte die Suspendierung Linekers durch die BBC-Leitung, die sich ihrerseits Vorwürfen der Parteilichkeit mit konträrer Schlagseite ausgesetzt sah. Entscheidend

war jedoch, dass sich alle Fussballexperten der BBC geschlossen hinter Lineker stellten und ihre Wochenendarbeit einstellten. Das Sport-Programm schrumpfte zusammen, der BBC-Chef entschuldigte sich, und Lineker wurde reinstalliert.

Wie gelang der Coup der Fussballexperten gegen die eigenen Bosse? Lineker moderiert seit 1999 die Kultsendung «Match of the Day» und hat spätestens 2016 selbst Kultstatus erreicht, als er nach dem Meistertitel seines Heimatvereins Leicester City eine Wettschuld einlöste und in Unterhosen vor die Kamera trat. Damit steht er an der Spitze einer ganzen Truppe von Fussballexperten, die alle ehemalige Spitzenspieler sind.

Sie treten zugleich als Analysten, Fans, Patrioten und Celebrities auf. Während Lineker bei der BBC mit anderen Stürmern wie Alan Shearer und Ian Wright Pointen versenkt, spielen sich im Bezahlfernsehen Verteidiger wie Gary Neville, Jamie Carragher und Rio Ferdinand die Bälle zu. Höhepunkte der Sendungen sind Jubeleinlagen und Strafpredigten zum Abschneiden der eigenen Klubs, wobei Ian Wright Meister im Feiern und Roy Keane im Schimpfen ist.

Fürs Fernsehen sind Ex-Fussballer als Experten perfekt. Beim Publikum lösen sie nostalgiegetränkte Wiedererkennungseffekte aus, mit den Klubmanagern sind sie auf Du und Du, und für aktive Spieler sind sie alte Idole, keine lästigen Journalisten. Ihre besondere Macht aber verdanken sie dem Umstand, dass ihre Expertenrolle ein altes und ein neues Ideal bündelt.

Alt ist die Annahme, es brauche für Expertise praktische Erfahrung. *Expertus* kommt von *experientia*, womit bis zum Aufkommen der modernen Wissenschaften der per-



“
Neu ist die Erwartung, Experten sollten sich in öffentlichen Wertedebatten engagieren. So wie früher Schriftsteller.

sönliche Erfahrungsschatz gemeint war. In die heutige Zeit übersetzt würde das bedeuten, dass nur Militärexperte sein kann, wer siegreich Schlachten geschlagen hat, nur Finanzexperte, wer an der Börse zu Millionen gekommen ist, oder eben nur Fussballexperte, wer viele Tore geschossen hat. Das Problem mit diesem alten Rollenverständnis ist, dass es seinen Vertretern an Unabhängigkeit und erst recht an Unparteilichkeit mangelt. Sie sind Produkte des Systems, das sie analysieren. Deshalb wirkt die Kontroverse um die *impartiality* bei Lineker so aufgesetzt. Als Fussballexperte ist er zwangsläufig Partei. Das betrifft nicht nur Spiele von Leicester, sondern die gesamte Premier League, die ein Milliardengeschäft mit hochpolitischen Implikationen ist und Lineker als mediales Aushängeschild braucht – sei es für antirassistische Aktionen oder saudische Investitionen.

Neu ist die Erwartung, Experten sollten sich in öffentlichen Wertedebatten engagieren. So wie früher Schriftsteller mit Manifesten die Autorität eines Intellektuellen reklamierten, so machen es heute Fussballexperten mit Tweets, wobei sie sprachliche Schwächen mit medialer Reichweite kompensieren. Mit jeder gewonnenen Twitter-Schlacht wächst die Online-Gefolgschaft und die Celebrity-Macht.

Die neue Rolle passt insofern zur alten, als sie die Parteilichkeit auf die Spitze treibt. Daran wird die Re-Inthronisierung von Lineker in der BBC nichts ändern. Das Ideal der Unparteilichkeit, diese Säule des öffentlichen Journalismus, wackelt stärker, als es alle Beteiligten wahrhaben wollen.

Caspar Hirschi ist Professor für Allgemeine Geschichte an der Universität St. Gallen.